

*Gordon Wiegand*

Ge  
meine Töchter



# Pinarella

**P**inarella war ein Schmetterling. Träge lag sie wie jeden Morgen auf dem Regal im Wohnzimmer der Familie Emil und liess sich die Sonne auf die Flügel scheinen. Sie gähnte so laut das Schmetterlingsdamen eben können und blickte sich gelangweilt im Zimmer um. Pinarella war nämlich kein einfacher Schmetterling, nein, sie bestand aus einem Körper aus Holz und die Flügel waren aus bunter Folie gemacht. Schön sah das zwar aus, aber zum Fliegen taugte so ein Körper nicht. Cornelia, die Tochter der Emils hatte Pinarella gebastelt, als sie so ungefähr in der dritten Klasse gewesen war. Aber das ist jetzt schon viele Jahre her, Cornelia hatte selbst schon zwei Kinder und mit denen war sie gerade zu Besuch bei ihren Eltern. Eigentlich wohnte Pinarella gar nicht auf dem Regal, sondern hing für gewöhnlich an einer Schnur über dem Ofen. Aber das letzte Mal als Cornelia mit den Enkelinnen dagewesen war, ist sie beim Spielen auf dem Boden gelandet und von da hat sie jeman auf das Regal gelegt. Bisher hatte sich noch niemand die Mühe gemacht, sie wieder aufzuhängen, aber das war Pinarella egal. Beide Orte sind genau gleich langweilig, so viel war klar. Deswegen war es auch ganz gleichgültig, wo sie gelagert wurde.



Spielen konnte sie allerdings auch bei den Emils. Besonders Jette, die jüngste Tochter von Cornelia machte das sehr gerne. Jette war allerdings noch zu jung, um die Schönheit Pinarellas zu verstehen. Sonst würden sie wahrscheinlich nicht gar so garstig und nachlässig mit ihr umgehen. Mal wurde sie an den Flügeln gezogen, die dann umständlich von Frau Emil wieder festgeleimt werden mussten, dann wurde sie unachtsam unter einem Berg Legosteine vergraben. Und einmal wurde sie sogar mit auf die Pergola genommen und dann dort vergessen. Die ganze Nacht fror Pinarella ganz fürchterlich.

Jette war allerdings ein liebes Kind, das wusste Pinarella, deswegen nahm sie ihr das alles auch nicht übel. Sie war einfach noch zu jung. So viel wusste Pinarella über die Menschen: wenn sie klein sind, überlegen sie manchmal nicht, was so alles passieren kann, wenn sie dies und jenes machen. Gerade gestern ist Jette in alleine in ihr Stühlchen geklettert und dabei sehr unsanft abgestürzt. Das war ein Weinen! Und Jette hatte sich selbst bestimmt nicht mit Absicht weh getan, hatte Pinarella überlegt und so ging es wohl auch mit ihr, wenn Jette ihr mal wieder einen Fühler abgebissen hatte.

Auf dem Regal war Pinarella jetzt zwar sicher vor Jette, aber eben auch alleine. Jette war viel zu klein, um sie so weit hoch zu kommen. Lieber wieder einen Flügel verlieren, dachte Pinarella, als den ganzen Tag hier zu liegen.

«Schade» seufzte Pinarella, «wirklich schade, dass ich kein richtiger Schmetterling bin. Es ist ja schon lustig, mit Jette zu spielen, aber die ist einfach so selten zu Besuch.



In der Zwischenzeit ist es doch immer sehr langweilig. Da wäre es ja doch viel lustiger, wenn ich hinaus fliegen könnte in die Welt, um mit anderen Schmetterlingen zu spielen.»

An diesem Morgen war Jette mal wieder sehr früh munter geworden. Cornelia, die Jette selbstverständlich nur «Ma-ma» nannte und sie waren im Wohnzimmer und Cornelia war wieder eingeschlafen. Pinarella hatte das gar nicht gemerkt. Jette sass auf dem Boden und versuchte vergeblich ihrem Püppchen die Hosen anzuziehen. Wenn man erst zwei Jahre alt ist, klappt so etwas manchmal noch nicht so gut und ausserdem waren es sowieso Hosen für eine viel kleinere Puppe. Die Sache klemmte und damit auch die Lust von Jette, weiter mit der Puppe zu spielen. Gerade als sie sich umsah, um zu sehen, womit man als nächstes so spielen könnte, hörte sie die Klage von Pinarella.

«Was ist denn mit dir los?» fragte Jette. Pinarella war verwirrt. Schon oft hatte sie versucht mit Menschen zu reden, aber so laut sie auch geschrieen hatte, nie hat sie jemand gehört.

«Kannst Du mich verstehen?» fragte sie daher ganz ungläubig.

Jette nickte bloss.

«Mir ist langweilig.» sagte Pinarella, niemand spielt mit mir, meine Flügel sind schon voller Staub.

«Dann komm doch hier zu mir geflogen!» schlug Jette vor, die den Unterschied zwischen einem echten Schmetterling und einem gebastelten noch nicht so genau kannte. Und obwohl Jette das gar nicht so genau interessierte, erklärte Pinarella ihr den Unterschied. Ihr war das nämlich



wichtig. Jette verstand nicht alles, aber eines war klar: Pinarella wollte auch gerne fliegen können, um mit anderen Schmetterlingen spielen zu können. Das verstand Jette sogar gut, sie spielte ja auch am liebsten mit anderen Kindern.

«Dann helfe ich Dir!» beschloss Jette, hatte aber noch keine Ahnung, wie. Aber das ist normal bei Zweijährigen. Die beschliessen immer Sachen, von denen sie noch nicht wissen, wie man das dann genau macht. Zuerst musst Pinarella mal von dem Regal herunter, das war offensichtlich. Das Regal war schon sehr hoch, sogar noch höher als Papa gross ist, schätzte Jette. Der konnte einen aber hoch nehmen, wenn man die Arme in die Luft streckt, Regale machen so etwas wohl aber nicht. Jette hatte bereits ein bisschen Lebenserfahrung. Und die sagte ihr auch, dass man wohl etwas zu Hilfe nehmen musste.

Die beide sahen sich im Zimmer um, was wohl genau diese Hilfe sein könne. Jette hatte plötzlich eine Idee. Wenn sie mit dem Wasserhahn vom Waschbecken spielen wollte, schob sie sich immer das Schemelchen hin und stieg darauf. Für das Waschbecken war sie nämlich auch noch zu klein. Aber das Schemlechen war natürlich im Badezimmer und wenn man dort hin wollte, würde Mama bestimmt munter werden. Pinarella und Jette mussten seufzen. Beinahe gleichzeitig sahen sich die beiden an, dann zum Stuhl, dann wieder sich. So leise wie eine Zweijährige eben kann, lief Jette zu dem Stuhl und schob ihn so vorsichtig wie möglich in Richtung Regal.

«Mach keinen Quatsch!» Mama war von dem Quitschen



munter geworden, drehte sich aber zum Glück nochmals auf die Seite und schlief weiter. Jette und Pinarella hatten den Atem angehalten, den Jette mit einem lauten *Pffff*. jetzt wieder raus liess. Das war knapp. Wenn Mama gemerkt hätte, was Jette vor hat, wäre sie bestimmt dagegen gewesen. Ganz leise kletterte Jette jetzt auf den Stuhl. Noch immer reichte sie nicht bis oben hin. Zum Glück sah Jette sofort dendem Rückenkratzer vom Opa, den konnte sie nehmen und tatsächlich! Es klappte! Jette kam gerade so bis an das obere Ende des Regals, konnte Pinarella an einem Fühler erwischen und zog sie vom Regal herunter.

Mit einem leisen *Plopp* landete Pinarella auf der Couch, aber zum Glück weit genug von Mama entfernt. Jette kletterte vom Stuhl herunter, was gar nicht so einfach war, nahm Pinarella, öffnete das Fenster und mit einem lauten


«Jippie, flieg Pinarella!» war Jette den Holzschmetterling aus dem Fenster.

Natürlich konnte Pinarella nicht fliegen. Sie stürzte jäh ab und raste in Richtung Boden.

«Da wird bestimmt noch mehr kaputt gehen, als nur ein Fühler.» dachte Pinarella. Gerade in dem Moment ging die Sonne hinter den Bergen auf. Und genau als Pinarella in der Luft war, traf sie der allererste Sonnenstrahl des Tages. Pinarella konnte ihn auf ihren Flügeln spüren und instinktiv zuckte sie zusammen und da geschah es. Ihre Flügel bewegten sich! Erst langsam, dann immer schneller und noch bevor Pinarella auf dem Boden aufschlagen konnte, flog sie. Aus der Spielzeugpinarella war ein richtiger Schmetterling geworden. Höher und immer höher flog sie, fast so



hoch wie das Haus und wieder runter zu dem Blumen auf der Wiese und einfach immer weiter. Jette jubelte vor Freude und Mama, die von ihrem geschrei munter geworden war, guckte ganz verschlafen, was da los ist.

«Und nur wegen einem Schmetterling machst du so einen Lärm, dass du mich wecken musst?» Jette musste lächeln, Mama hatte nicht gemerkt, dass sie selbst den Schmetterling gebastelt hatte, der da geflogen war. 





# Der weisse Adler

**J**a, Johann war eitel. Ihr werdet sagen, dass das nicht schön ist, aber so ganz unrecht hatte er nicht. Schön war er schon, der Johann. Denn Johann war der einzige weisse Adler weit und breit. Die anderen waren braun oder grau, wie Adler eben so sind. Auch schön, aber nicht so speziell wie Johann und oft ist es ja gerade das Spezielle, was wir als besonders schön oder manchmal auch als besonders hässlich empfinden. Und die anderen Adler, die Johann sahen, mussten zugeben, dass das besonders reine Weiss seiner Federn tatsächlich sehr schön war. Und so nahm es Johann niemand übel, dass er so eitel war.

Johann tat das aber gar nicht gut. Er wurde beinah von Tag zu Tag ein bisschen eitler.

«Ha, ihr seht ja alle so schmutzig aus, mit euren braunen Federn, als ob ihr gerade in den Schmutz gefallen wärt.» rief er den anderen zu. Aber auch das war schon bald unter seiner Würde. Mit nach oben geschobenem Schnabel zog er seine Kreise in der Luft. Erhaben fühlte er sich und auserwählt vom Schicksal. Mit Verachtung blickte er auf die anderen Adler herab. Es dauerte nicht lange, da redete er sich sogar ein, der König der Adler zu sein. Und so benahm er sich auch.



Eigenartig war, dass die anderen Adler ihm glaubten. Sie dachten, weil Johann so Einzigartig aussah, müsse er wohl auch etwas besonderes sein. Und wer so besonders ist, ist sicher dazu bestimmt, der König zu sein. Also brachten sie ihm Mäuse, wenn er Hunger hatte und erfüllten ihm auch sonst alle Wünsche. Und die Adler, die besonders in der Gunst von Johann standen und alles gerade Recht machten, wie er sich das wünschte, bekam zur Belohnung eine weisse Feder geschenkt. Und weil Johann die nur selten verschenkte, waren die die eine hatten, auch etwas besonderes und genossen bei den anderen Adlern hohes Ansehen.

Ein Adler-Spruchwort sagt, dass wer hoch steigt, auch tief fällt. Das habt ihr vielleicht schon einmal gehört, bei uns Menschen gibt es das auch. Und so erging es auch Johann. Eines Tages kam er auf die Idee, dass ein König auch einen Thron brauche. Aber was wäre denn gut genug, ein Thron für den König der Lüfte zu sein? Die Sonne war zu heiss. Der Mond war zwar schön, aber mal war er gross und rund und dann wurde er immer schmaler. Das passte Johann gar nicht und auch das blasse Gelb gefiel ihm nicht. Als mal jemand vorgeschlagen hatte, er möge sich doch auf eine Wolke setzten, war er beleidigt.

«Die Wolken sind für den gemeinen Adler, nicht aber für ihren König.» Und so blieb nur der Regenbogen übrig. Der war aber auch besonders gut geeignet! Die herrlich leuchtenden Farben passten wunderbar zu den weissen Federn unseres Johann. Zufrieden mit seiner Wahl beäugte Johann den Regenbogen nochmals von allen Seiten und beschloss,



dass hier sein Thron sein soll. So lud er alle Adler und auch die anderen Vögel des Himmels ein, Zeugen seiner feierlichen Thronbesteigung zu sein. Niemand traute sich die Einladung abzulehnen, immerhin war Johann ja der König. Und so putzte sich alles, was fliegen kann heraus und versammelte sich um den Regenbogen.

Johann, zufrieden so viele Bewunderer zu haben, plusterte sich nochmals gewaltig auf, flog bis an den höchsten Punkt des Regenbogens und setzte sich.

«Auf den Regenbogen setzten?» höre ich euch fragen? Da habt ihr Recht, natürlich geht das nicht. Ein Regenbogen besteht nur aus Licht und auf Licht kann man sich nicht setzen. Ihr wisst das, aber Johann wusste das nicht! Und so plumpste er direkt durch den Regenbogen durch. Alle Adler und alle Vögel fingen an zu lachen. Und das Schlimmste war, der Regenbogen hatte das weisse Federkleid unseres Johann ganz verfärbt. Hier ein roter Streifen, dort violette Tupfer und dazu gelbe und grüne Sprengsel. So sehr Johann auch flatterte und zappelte, die Farbe wollte nicht abgehen. Ja, wieder war Johann etwas besonderes, aber nicht mehr mehr von der schönen Sorte.

«Hahaha, da kommt ja unser Fasnachts-Johann» riefen die anderen Vögel, «Der sieht ja aus wie ein Clown.» Und dabei blieb es. Vorbei war die Zeit vom König Johann. Niemand brachte ihm mehr Mäuse wenn er Hunger hatte, niemand putzte sein Federkleid und bewundert wurde er von niemandem mehr. Und es wurde sogar immer schlimmer für ihn. Schon riefen die ersten anderen Adler:

«Hey, Fastnachtst-Johann, bring uns Mäuse, wir haben



Hunger» und fingen an, auf ihn einzupicken. Da blieb Johann nichts anderes übrig, als jetzt für die anderen Adler Mäuse zu suchen. Ein elendes Leben hatte er. Alle kommandierten ihn jetzt herum, so wie er sie einst kommandiert hatte. Das war nicht länger auszuhalten, beschloss er. Er konnte auch einfach nicht mehr. Er hatte keine Kraft mehr und es wurden zu viele Demütigungen.

Und so machte er sich auf den Weg und flog davon. Nach Norden flog er, weil ihm gerade nichts anderes einfiel. Weiter flog er und immer weiter, bloss weg von den anderen Adlern, immer höher in den Norden, wo nur Schnee und Eis sind und keine anderen Adler mehr wohnen. So kam Johann in das Reich der Schneekönigin.

Als die unseren Johann sah, freute sie sich. Denn ihr müsst wissen, am Nordpol – und gerade da war unser Johann – ist alles weiss. Überall nur Schnee und Eis. Und so freute sich die Schneekönigin sehr, als unser bunter Johann geflogen kam.

«Gute Tag, Johann» sagte sie. «Wie schön Du bist.»

«Ach, wenn es nur wahr wäre.» seufzte Johann und erklärte:

«Es ist noch gar nicht lange her, da war ich der Schönste Adler unter der Sonne. Rein und weiss gerade so wie der Schnee hier. Sogar König bin ich gewesen, weil ich so rein war. Aber ich wurde überheblich und hab nicht Recht getan. Ich bin faul geworden und habe mich füttern lassen. Und dann wollte ich zum König aller Vögel werden und vom Regenbogen aus regieren. Da bin ich gefallen. Meine Federn haben sich verfärbt wie ein Hemd beim Waschen und



alle haben mich verstossen. So haben mmich die Winde zu Dir geblasen.»

Die Schneekönig verstand, dass Johann aufrichtig bereut hat und es ihm Leid tat, so überheblich gewesen zu sein. Da küsste sie ihn auf die Stirn. Ein eiskalter Schauer erfasste Johann. Noch nie hatte er so gefroren. Seine Flügel wurden steif und er konnte sich kaum bewegen. Aber auch die Reste des Regenbogens in seinen Federn gefroren. Und sobald er sich einbisschen erholt hatte und sich etwas besser bewegen konnte, fielen sie klirrend auf den kalten Boden.

Johann bedankte sich, breitete die Flügel aus und flog wieder zurück in den Süden, wo er von an als Adler unter Adlern lebte. Weiss zwar und anders als die anderen, aber weder besser noch schlechter als sie.



# Die Insel der Gro Krähe

**A**ls die Grosse Krähe die Menschen erschuf, lebten diese in einem Dorf auf einer Insel mitten im Meer. Das Meer wimmelte von Fischen; Obst und Gemüse wuchsen prächtig und ab und an liess sich auch ein Wildschwein fangen. Das waren dann immer besondere Tage. Die Menschen zogen ihre schönsten Kleider an und trafen sich auf dem Platz des einzigen Dorfes, machten Musik und sangen solange das Schwein über dem Feuer bruzelte.

Die Menschen achteten die Grosse Krähe und brachten ihr jede Woche kleine Geschenke. Das waren meistens Muscheln, die die Kinder am Strand gefunden hatten oder der Zahn eines Wildschweins oder auch eine besonders schöne Blume. Dafür beschützte die Krähe die Menschen und zeigte ihnen, wie das Feld bestellt wird und Häuser gebaut werden.

Die Grosse Krähe lebte auf dem höchsten Berg der Insel und dort auf dem höchsten Baum, ganz auf der Spitze. Von dort konnte sie die ganze Insel überblicken. Wenn jemand Hilfe brauchte, kam sie geflogen und tröstete die ihn. Und



wenn jemand krank wurde, setzte sie sich so lange neben das Krankenbett, bis der Kranke wieder gesund war. Die Menschen liebten die Krähe dafür wie ihre Mütter.

Karnouk war einer der Dorfbewohner. Er war jung und schön und wurde von allen geachtet. Er konnte schneller laufen als alle anderen und interessierte sich für alles, was die Menschen damals kannten, was allerdings nicht sehr viel war. Am liebsten sass er am Strand und beobachtete die Vögel oder die Fische. Kanouk war der einzige, der wusste, wo sich die Wildschweine am Tag versteckt hielten. Aber das verriet er niemanden, denn er dachte, dass die Wildschweine alleine entscheiden sollen, wann sie gefangen werden wollten.

Einmal brach sich ein alter Mann auf der Suche nach Beeren im Wald ein Bein, als er über eine Wurzel stolperte. Karnouk hörte die Hilferufe und kam herbeigeeilt. Auch die Grosse Krähe kam und sagte, dass Karnouk nun nach Hause gehen könne. Sie werde bei dem verletzten Mann bleiben, so wie sie es immer getan hatte. Aber Karnouk hatte eine bessere Idee. Geschickt band er zwei starke Äste so zusammen, dass der alte Mann sich darauf legen und von Kanouk nach Hause gezogen werden konnte. Dort wurde er von seiner Töchtern versorgt, die ihn pflegten, bis das Bein wieder gesund war.

Die Grosse Krähe aber rief:

«Ihr Menschen, ich habe Euch immer geholfen und war für Euch da. Ich habe Euch die Dinge gegeben, die ihr zum Leben braucht. Ich bitte Euch nur um dies Eine: Seid zufrieden, mit dem was ihr habt. Strebt nicht nach immer





mehr und immer besseren Dingen. Das führt nur zu Neid und Hass unter Euch und auch mich werdet ihr dann nicht mehr achten und brauchen. Wenn ihr nicht die Tradition wahrt, missachtet ihr Eure Ahnen und ich muss Euch verlassen.» Die Menschen senkten die Köpfe und versprachen, nach nichts mehr selbst erfinden zu wollen. Sie schalten Kanouk, der die Trage für den alten Mann gebaut hatte und ihn ins Dorf zurück gebracht hatte. Er aber dachte, dass es doch nicht falsch sein kann, den Menschen zu helfen.

Das war ihm schon oft passiert. Einmal hatte er eine Rinne gegraben, damit das Wasser von der Quelle direkt ins Dorf geleitet wurde, ein anderes Mal hatte er Palmenwedel so zusammen gebunden, dass sich Kinder in sie hinein setzen konnten, dass sie die Dünen damit runter rutschen konnten. Jedes mal war die Grosse Krähe geflogen gekommen und hatte seine Erfindungen verboten. Das ärgerte Kanouk, der anfang sich zu wünschen, an einem anderen Ort wohnen zu wollen. Überhaupt wünschte er sich nichts sehnlicher, als dass die Welt nicht nur aus der kleinen Insel bestehen würde, sondern noch mehr zu bieten hätte.

Auch wenn die Grosse Krähe ihm schon so viel verboten hatte, achtete Kanouk sie jedoch wegen ihrer Weisheit und ihres Wissens, dass er sich dachte, sie um Rat fragen zu wollen. Sollte die Welt wirklich am Strand zu Ende sein, oder wussten die Fische vielleicht, ob es noch andere Inseln gäbe. Also machte sich Kanouk auf zur Grossen Krähe. Es dauerte einen Tag und fast die ganze Nacht, bis er den Berg erklommen hatte und den Baum der Grossen Krähe erreichte. Der Baum war riesig und schon schon sehr alt



zu sein. Zwischen den Ästen sass die Krähe und beobachtete Kanouk sehr genau, als er seine Frage stellte. Nach einer langen Zeit des Überlegens antwortete sie:

«Ich weiss, warum Du diese Frage stellst Karnouk. Dich treibt es hinaus in die Welt. Was denkst Du, was Dich erwarten würde, wenn du andere Inseln findest? Meinst du, dass es dort anders ist als hier? Die Früchte süsser und die Fische grösser? Und zu welchem Preis? Andere werden dir folgen, das Dorf und damit unsere Tradition werden sterben. Das werde ich nicht zulassen! Ich werde dich aus der Gemeinschaft des Dorfes für immer austossen.» Dabei blickte die grosse Krähe sehr drohend. Plötzlich sah sie wieder sehr freundlich und mütterlich aus und sagte weiter:

«Natürlich gibt es aber keine anderen Inseln, was denkst du nur. Von hier oben sehe ich die ganze Welt, aber ich sehe nirgends am Horizont auch nur das kleinste Zeichen von Land. Komm zu mir herauf geklettert, dann zeige ich dir die ganze Welt.» Also kletterte Kanouk auf den Baum der Grossen Krähe und blickte sich um. Nichts, gar nichts so weit das Auge reichte. Die Grosse Krähe sprach weiter:

«Wie du siehst, nichts. Bis zum Ende der Welt nur Wasser. Aber ich verspreche dir, wenn du aufhörst, so viele Fragen zu stellen und die fremden Inseln vergisst, lass ich dich immer einmal im Jahr auf meinen Baum klettern. Als einzigen im Dorf. Man wird dich achten und respektieren und du sollst der Chef werden.»

Traurig kehrte Karnouk in sein Dorf zurück. Er hatte seinen Plan aufgegeben. Nicht weil er Chef vom Dorf werden



wollte, sondern weil er wirklich nichts gesehen hatte. Die Welt ist nur eine Insel mitten Wasser. Die nächsten Wochen verbrachte Kanouk alleine in seiner Hütte und dachte über das Angebot der Grossen Krähe nach, konnte sich aber den ganzen Sommer lang nicht entscheiden.

Wie jeden Herbst kamen auch in diesem Jahr die Stürme. Gewöhnlich waren die nicht sehr stark, nur hin und wieder wurden ein paar Palmenwedel weggeblasen, mit denen die Menschen ihre Dächer bedeckten. Dieser eine Sturm war etwas schlimmer und er hielt viel länger an als sonst. Der Wind wollte für fünf Tage und fünf Nächte nicht aufhören zu blasen. Die Menschen verliessen ihre Häuser und suchten Schutz in einer Höhle. Als der Sturm sich endlich wieder gelegt hatte, kehrten sie in ihr Dorf zurück und sahen, was der Wind angerichtet hatte. Viele Dächer waren abgedeckt, aber das war nicht schlimm, das konnte schnell repariert werden. Aber es war noch etwas anderes geschehen. Hier und da sassen kleine Tiere, wie sie die Menschen bis dahin noch nicht gesehen hatten. Und da sie sie vor allem auf den abgerissenen Palmenwedeln fanden, nannten sie sie Heuschrecken.

Alle waren sich einig, dass Heuschrecken hässlich waren.

«Das ist kein gutes Zeichen» riefen sie, «Wir haben bestimmt die Grosse Krähe verärgert.» So überlegten alle, was sie wohl zu bedeuten hätten, aber da die Heuschrecken nach ein paar Tagen alle samt von den Vögeln gefressen wurden, gerieten sie bald in Vergessenheit. Nur Kanouk konnte sie nicht vergessen. Ihn quälte die Frage, wo



die Heuschrecken wohl hergekommen waren. Hatte sie der Wind geboren? Das konnte er sich nicht vorstellen. Alle Tiere hatten Vater und Mutter, soweit er das beobachten konnte.

Nachdem er sehr lange über die Frage nachgedacht hatte, rief er das Dorf zusammen und verkündete:

«Meine Freunde, ich habe lange darüber nachgedacht, wo die Heuschrecken wohl hergekommen sind. Ich glaube der Wind hat sie zu uns geweht, denn ihr wisst, sie waren erst nach dem schlimmen Sturm hier. Aber aus dem Wasser kommen sie nicht, denn sie sehen aus, wie unsere Käfer, sie müssen von einer anderen Insel sein.»

Da erhob sich grosses Gelächter bei den Menschen.

«Von einer anderen Insel?» riefen sie. «Schau dich doch um. Du selbst hast es gesehen und uns erzählt. Um uns gibt es nur noch Wasser. Die Grosse Krähe hat nur das Meer und unsere eine Insel erschaffen, dahinter kommt nichts mehr. Und jetzt lass uns in Ruhe mit deinen dummen Ideen. Du verärgerst die Grosse Krähe und dann sind wir alle verloren.»

Karnouk konnte jetzt an nichts anderes mehr denken, als an die Frage, wie er wohl über das Wasser käme. Er war ein guter Schwimmer, gewiss, aber das Meer war viel zu gross. Da half ihm der Zufall. Als er eines Nachmittags am Strand sass, viel gerade vor ihm eine Kokusnuss ins Wasser und trieb mit den Wellen davon. Das war die Lösung. Er musste nur etwas bauen, dass wie eine Kokusnuss ist, aber gross genug, dass er darin Platz hatte!

Kanouk fing an vieles auszuprobieren, die Leute wunder-



ten sich immer mehr und wurden immer wütender auf ihn. Die Angst vor der Grossen Krähe war einfach zu gross. Aber Karnouk hatte keine Zeit sich um solche Sorgen zu kümmern. Er warf grosse Steine ins Wasser und bastelte riesige Schalen aus Palmenwedeln, die er auch ins Wasser setzte, bis sie untergingen. Eines Tages rannte er durch das Dorf und rief schreiend

«Ich hab's, ich hab's!»

Verwundert lief das Dorf zu der Stelle am Strand, wo Karnouk in letzter Zeit gesessen und gebastelt hatte. Etwas, dass ein wenig aussah wie eine Schüssel lag mit der Öffnung nach oben im Sand. Sie war aus dem Holz der Palmen gemacht und mit dem Harz der Nadelbäume gestrichen.

«Was soll das denn sein?» fragten sie sich und kratzten sich am Kopf. «Ich nenne es Boot,» sagte Karnouk «Und ich werde damit über das Meer reisen!». Da wurden die Dorfbewohner zum ersten Mal richtig neugierig. Es stimmte ja, was Karnouk gesagt hatte. Irgendwo mussten die Heuschrecken hergekommen sein. Da kam die Grosse Krähe geflogen und rief mit donnernder Stimme:

«Ihr Menschen, ich hatte Euch gewarnt. Ihr sollt nicht Dinge bauen, die ich Euch nicht gezeigt habe. Ich weiss, dass Karnouk dieses Ding alleine gemacht hat. Deswegen will ich nur ihn bestrafen. Karnouk, Du bist ausgeschlossen aus unserer Gemeinschaft und sollst nie wieder in unser Dorf zurückkehren. Und wenn jemand von Euch Menschen auf seiner Seite ist, soll er es jetzt sagen.»

Die Menschen erschranken, senkten die Köpfe und liefen ins Dorf zurück. Karnouk blieb alleine am Strand zurück.



jetzt hatte er nichts mehr zu verlieren. Er nahm seine Angel und so viele Lebensmittel, wie er finden konnte, steckte alles in seine Schale und stiess sie hinaus ins Meer. Er sprang hinein und tatsächlich. Die Schale schwamm und er mit ihr. Noch nie im Leben war Kanouk so aufgeregt wie in diesem Augenblick. Die Strömung erfasste ihn und langsam trieb er vom Strand weg in die offene See. Wind wehte ihm durch die Haare. Die Palmen am Strand wurden aus der Ferne immer kleiner. Und so trieb Kanouk davon, um nie wieder auf seine Insel zurückzukehren.

Viele Tage lang sah Kanouk nur Wasser, so weit er blicken konnte. Er bekam Angst. Gegen den Hunger konnte er fischen, trinken konnte er das Wasser des Regens. Als er schon glaubte, nie wieder Land sehen zu werden sah Kanouk eine Möwe. Und da wusste er, dass erbald Land finden würde. So wurde Kanouk der erste Mensch, der das Festland erreichte.

Die Menschen in dem Dorf aber konnten Kanouk nicht vergessen. Was war wohl aus ihm geworden? Und wer half jetzt, wenn sich jemand verletzt hatte. Nur der Trost der Krähe machte niemanden gesund, dass merkten die Menschen jetzt. Und eines Tages vertrieben sie die Krähe und fingen an, gemeinsam eine grosse Schale zu bauen, damit sie hinaus fahren konnte aufs Meer, um Kanouk zu suchen.